

Basler Magazin; 10.03.2001; Ausgabe-Nr. 10; Seite 2

DIE GRETCHENFRAGE

Wie halten Sies mit dem Gewöhnlichen?

Marcolli Patrick map

Nein, sie blicken nicht zurück im Zorn, die Architekten und Kuratoren Claude Lichtenstein und Thomas Schreggenberger. Sie werfen aber einen Blick zurück auf die fünfziger Jahre, als in England in verschiedenen Bereichen der Kunst Aufbruchstimmung herrschte. «Look Back in Anger» betitelte der Dramatiker John Osborne damals sein erfolgreichstes Stück - und damit waren die «Angry Young Men» der britischen Literatur geboren. Ihre Pendants fanden sie im «New Brutalism» der Architektur oder der «Independent Group» in der bildenden Kunst. «As found - die Entdeckung des Gewöhnlichen» heisst die Ausstellung im Zürcher Museum für Gestaltung. Patrick Marcolli wollte von den beiden Ausstellungsmachern mehr erfahren.

Wie halten Sies mit dem Gewöhnlichen?

Das Gewöhnliche wird unterschätzt, weil es kaum Beachtung findet. Wir möchten - genau wie die Künstler damals - dass das Gewöhnliche neu angeschaut und bewertet wird. Dieser Prozess, das neue Beurteilen von Konvention - von dem, was als schön empfunden wird - trägt ein umstürzlerisches Element in sich.

Wie muss man den Titel der Ausstellung - «as found» - in diesem Kontext verstehen?

Man könnte den Begriff am ehesten mit «wie vorgefunden» übersetzen. Die «New-Brutalism»-Architekten Alison und Peter Smithson sagten, es gelte etwas, das auf den ersten Blick gewöhnlich, normal scheint, anzuschauen, aufzunehmen und in einem kreativen Prozess neu zu schaffen. So zeigten sie grosse Af-finität zu rohen Materialien, sahen in ihnen Posie und Sinnlichkeit.

Definieren sich also die Gegenstände und Materialien, die Sie in der Ausstellung verwenden, über ihr Verhältnis zum Gewöhnlichen?

Ja. «As found» ist in diesem Sinn eine klar programmatische Ausstellung.

Kann man diese englischen Kunstströmungen der fünfziger Jahre als Katalysator betrachten, mit dem ein kulturell «vakuumisiertes» Nachkriegsland zu einer für die sechziger Jahre avantgardistischen Kulturnation wurde?

Wir glauben schon. Am deutlichsten wird diese Entwicklung in der Pop-Art, die ja aus einer dieser Gruppierungen, dem «Independent Group», 1956 entstanden ist. Bereits in einigen frühen, gegen Ende der vierziger Jahre entstandenen Werken von Richard Hamilton oder Eduardo Paolozzi erkennt man die Vorfahren des Pop. Und der «New Brutalism» in der Architektur, wie ihn die Smithsons verstanden, ist als Reaktion auf das Schimpfwort «Brutalisten» zu verstehen, mit dem die Vertreter der architektonischen Moderne aus gewissen Kreisen bedacht wurden.

Diese Kunstströmungen sind auch eng verbunden mit gesellschaftlichen Prozessen.

Ja. Dabei geht es - grob gesagt - um Emanzipation und nicht zuletzt darum, die «Spielchen» zwischen Upper- und Lower-Class bis zu einem gewissen Grad zu hinterfragen. Im Zug dieser Entwicklung ist, wenn man so will, eine neue Klasse entstanden - die Jugend. Und die hat dann sehr viel mit dem zu tun, was in den sechziger Jahren geschehen sollte.

Sie zeigen in Ihrer Ausstellung auch Werke der Schweizer Gegenwartskünstler Fischli/Weiss und Beispiele aus dem Schaffen der Basler Architekten Herzog & de Meuron. Wie passen die Ihnen denn ins Konzept?

Herzog und de Meuron haben sich schon mehrmals zu ihrem Verhältnis zur Wirklichkeit geäußert. So sagten sie einmal, sie verstünden Architektur als Instrument zur Wahrnehmung der Wirklichkeit. Das hat einen ganz klaren Bezug zur «As-found»-Idee. Fischli/Weiss schliesslich schärfen mit ihren Fotos aus der Agglomeration und von Gärten unseren Blick fürs Hintergründige im Banalen und Gewöhnlichen.

Th. Schregenberger.

THOMAS SCHREGENBERGER (*1950) ist in England ausgebildeter Architekt mit Wohnsitz und Arbeitsplatz Zürich.

CLAUDE LICHTENSTEIN (*1949) hat sich ebenfalls zum Architekten ausgebildet, ist aber seit 1985 als Kurator am Zürcher Museum für Gestaltung tätig.